

schraubt (an vier Zacken an seinem Umfange). Auf diesem Ringe schleift bei a (Figur 1 und 2) die verlängerte Kontaktfeder  $f_1$  während der Umdrehungen des Federhauses, ist also mit ihm ständig in leitender Berührung.

Der eine Batteriedraht l führt auf den Ring R, der andere ist an einer beliebigen Stelle des Gestelles leitend angeschraubt. In die Leitung sind außerdem eingeschaltet eine elektrische Klingel, eine Signalklappe und ein Ausschalter.

Der Strom geht, sobald der Stift s (Figur 1) die Kontaktfeder f bei b berührt, auf dem kürzesten Wege, den er findet, durch das Uhrwerk auf das Stellungsrad S, von dort über den Stift s auf die Kontaktfeder f, dann über ihre Verlängerung  $f_1$  auf den Ring R und von da die Leitung l entlang zurück zur Batterie. Es ertönt die Klingel, und die Signalklappe fällt und läßt eine S erscheinen, die an das Aufziehen erinnert, falls das Klingel-

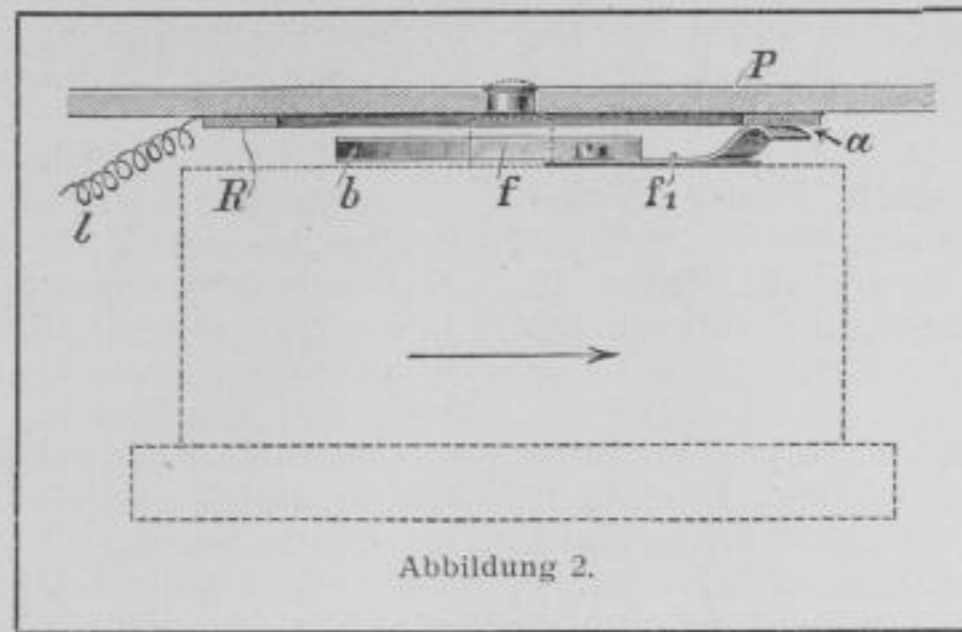


Abbildung 2.

zeichen nicht gehört worden oder ausgeschaltet gewesen sein sollte (denn der Ausschalter unterbricht nur die Klingelleitung).

Wird daraufhin die Uhr aufgezogen, so muß der Stift s die Kontaktfeder f wieder verlassen und kann erst wieder etwa einen halben Tag vor dem vollständigen Ablaufen der Uhr mit ihr in Berührung kommen. Man braucht sich mit dem Aufziehen also durchaus nicht zu beeilen. Ist die Uhr z. B. in der Nacht bis zum Kontakt abgelaufen, so wird sie, getrost weiter tickend, ab-

warten können, bis am Morgen jemand der Aufforderung der Signalklappe nachkommt.

Auf diese gewiß nicht ungeschickte Weise ist der findige junge Gehilfe der ihm so wohlwollend gestellten Aufgabe gerecht geworden. Die Lösung erschien mir interessant und originell genug, um sie den Lesern der Leipziger Uhrmacher-Zeitung zu beschreiben. W. G.

## Die „bösen“ Uhrmacher!

Notschrei einer Obdachlosen. (Der Damenuhr.)

Von K. Reichner.

(Nachdruck verboten.)

„Suche in niemand einen Freund zu finden,  
der nicht einen Freund in dir gefunden hat!“

Ja — die Uhrmacher, diese „bösen“ Uhrmacher! — Was haben sie nicht alles auf ihrem schuldbeladenen Gewissen!

Warum sind sie aber auch nicht Schwarz- und Tausendkünstler, die mit zauberartiger Geschwindigkeit alle Sünden wieder gut machen — alle diese kleinen und großen Begehungs- und Unterlassungssünden, die fort und fort vor ihren entsetzten Augen sich vollziehen!

Die „arme“, tiefgekränkte Uhrinhaberin ist freilich anderer Ansicht! — Was kann denn sie dafür, wenn ihre Uhr „streikt“, weil — nein der „böse“ Uhrmacher behauptet — weil sie — man höre und staune! — nicht recht „behandelt“ worden ist. „Behandelt!“ — Eine Uhr! — Ja, ist der Uhrenorganismus denn so „zartfühlend“ und so „empfindlich“, daß man ihn „behandeln“ muß, als wäre er ein lebendes und fühlendes Geschöpf?!

Allerdings, meine gnädige Ungnädige oder ungnädige Gnädige, das ist in der Tat der Fall! — Gewissermaßen wenigstens. — Gleich die Uhr doch wirklich einem „Lebewesen“, das pulsierende Bewegung in sich hat, folglich auch danach „behandelt“ sein will, soll ihr feiner Organismus nicht verletzt, geschädigt werden. Sonst „streikt“ sie eben, das heißt, verlangt ihr gutes Recht.

Als „Milderungsgrund“ für unzählige und unfreiwillige Attentate auf das „Innenleben“ der Uhr darf freilich die gebieterische Kommandostimme einer einflußreichen Allerweltstyrannin gelten, von: „Madame la mode!“ und sie ist es auch gewesen, welche die Damenuhr einst aus einer notwendigen „Stütze“ in ein luxuriöses „Schmuckstück“ umgewandelt hat, damals, als man die mehr oder minder wertvolle und reich verzierte Uhr offen noch zur Schau, beziehungsweise zur Parade trug — an langer, zuweilen sehr kostbar mit Perlen und Diamanten ausgeschmückter „Ehrenkette“, oder kurzer, breiter, als „Chatelaine“, (wörtlich: „Schloßherrin“ oder „Schloßverwalterin!“) oder noch kürzer als „Taille- oder Gürtelkette“, oder halbseitig als „Brustkette“, wie eine Ordensdekoration, links an der Herzenseite.

Vorbei! — das war die Glanz- und Blütezeit der Damenuhr; wenigstens galt sie dazumals noch etwas, hatte man sie doch stets „vor Augen“, die überdies durch Uhrhalter usw. und späterhin durch innere und äußere Stofftäschchen an Taille, Rockband oder Gürtel befestigt und versichert

wurde. Solang es dauerte! Dann leider hat sie seitdem fort und fort „per ordre de mufti“ — der Mode nämlich, — „ihr Logis gewechselt“, was nach dem Ausspruch eines großen und berühmten Mannes: Benjamin Franklin — schon „bei dreimaligem Wechsel“ so viel wie „ein Mal abbrennen“ bedeutet!

Wohl pflegt bekanntlich der zivilisierte Mensch die Uhr gewöhnlich „an die Kette zu hängen“, damit sie ihm nicht „durchbrennt“. — Ach, aber ach! welch eine „Kettenreihe“ von allerlei größeren und kleineren verschiedenartigsten Ungeheuerlichkeiten — oder nennen wir es lieber, da es speziell um das „schönere und schwächere Geschlecht“ sich hierbei handelt: „Gedankenlosigkeiten!“ — fügt sich Glied an Glied — an diese sonst ja durchaus lobenswerte, einwandfreie Sitte. — Ist die arme Uhr doch nicht einmal stets Alleinhaberin der ihr gehörigen Kette, die man ad libitum und ohne Skrupel sie noch mit manchem andern unbequemen Mitbewohner teilen läßt, als da sind und heißen: Bleistift und sonstige Schreibmaterialien, Kalenderchen, Spieglein, Glückssymbole, Medaillen, Medaillons usw. — Zwar ist der Modesport der sogenannten „Berloques“ — requiescat in pace! — mit ihrem Klinglingbüschel zum Glück ein überwundener Standpunkt, doch die Nachkommen dieses Gebimmels und Gewimmels, um nicht zu sagen Unfuges, geistern immer noch umher und belästigen die Uhr, deren ohnehin so knappen, zweifelhaften Platz sie ungebührlich noch beschränken, wenn kein Schieber — wie es auch einmal die Mode vorschrieb — die Kette nach unten in zwei Teile ordnet. Schlüpft die Uhr, also beschwert und bedrängt, nun heraus, um auf eigene Faust und Gefahr — plan- und ziellos — hin und her zu pendeln, bis sie gegen irgendeinen Gegenstand anlauft, der zufällig ihr gerade sich entgegenstellt, so ist ein Unfall oder wenigstens ein Streik im Organismus naheliegend.

O die „bösen“ Uhrmacher! — Und noch dazu „mit Garantie“ gekauft! — Und eine so „teure“ Uhr! —

Nun läßt man diese „teure“ Uhr vielleicht, um sie zu „schonen“, lieber ganz und gar in irgendeiner Schublade oder einem sonstigen stillen Winkel ruhig „privatisieren“. Sieht und hört man ohnehin doch überall jetzt: „was die Uhr geschlagen hat!“ — Dieser liegende Still- und absolute Ruhestand aber behagt und bekommt der „teuren“ Uhr erst recht nicht, und holt man eines schönen Tages